

„Wir erfahren jetzt in Deutschland nachdrücklich, wie man allenthalben die Schulen verkommen lässt...“

Reformation und Bildung – (k)ein historisches Thema*

Einleitung: Kirche, Theologie und Universität

Selbst wenn man es nicht glauben mag, sprechen die Tatsachen für sich: Das Verhältnis von Christentum und Bildung ist eine Erfolgsgeschichte. Jede Erfolgsgeschichte kennt auch ihre Tiefpunkte, doch haben diese je in ihrer Zeit zu neuen Bildungsanstrengungen durch Kirche und Theologie geführt.

Die entscheidende Voraussetzung, dass die Christenheit offen war für die Bildung und diese selber auch vorangetrieben hat, war die Tatsache, dass Christen die Theologie erfunden haben und die Institution der Kirche diese Erfindung nicht verhindert, sondern im Gegenteil sogar gefördert hat. Was ist christliche Theologie? Sie ist Philosophie aus der Sicht der Offenbarung Gottes; sie schafft Erklärungen über die Art und Weise des Handelns Gottes sowie für die Herkunft, das Wesen und den Weg des Menschen in der Welt.¹

* Prof. Dr. Manfred Schulze ist Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Vortrag gehalten am 5.11.2002 in der Alten reformierten Kirche Elberfeld.

¹ Klemens von Alexandrien hat den hochfliegenden, für viele damalige Zeitgenossen attraktiven Spekulationen des sogenannten Gnostizismus die rational argumentierende, quellentreue Theologie als die rechte Weise christlichen Erkennens entgegengestellt: Der Titel seines Hauptwerks weist bereits auf sein Programm: „Gnostische Darlegungen gemäß der wahren Philosophie“. Auch Klemens der Christ will „Gnosis“, also Erkenntnis, aber so, dass er das Wissen der Philosophie nicht preisgibt sondern einbringt in die Interpretation dessen, was als Offenbarung Gottes allen Christen gesichert und öffentlich vorliegt. Er ist sich bewusst, dass diese Entscheidung auch Widerspruch hervorruft: „Manche behaupten, man dürfe sich nur mit dem befassen, was für den Glauben unentbehrlich sei und müsse alles andere als überflüssig übergehen“. Klemens von Alexandrien, Stromateis, 1,18,1.

Umfassende, rational nachvollziehbare Welt- und Menschenerklärung von Gott und seiner Offenbarung aus wurde zur öffentlichen Aufgabe der Theologie neben ihrer speziell kirchlichen Aufgabe, den christlichen Glauben zu erzeugen, zu nähren, zu verteidigen und zu stärken, wie Augustin den Auftrag der Theologie definiert hat.²

Die Blüte der spätantiken Philosophie im römischen Osten hat die Voraussetzungen für die Blüte der Theologie in eben diesem Osten gelegt. Die Kirche des lateinischen Westens hat mit den Denkleistungen der griechischen Kirche zwar nicht mithalten können, durch das Werk des Kirchenvaters Augustin aber ein theologisches Fundament

*Die „Erfindung“ der Universität
war das zentrale Ereignis der
Bildungsgeschichte des Mittelalters*

erhalten, das im Mittelalter zu einem ungeheuren Aufschwung der lateinisch-kirchlichen Bildung führen sollte und zwar weit über die Bewahrung des antiken Erbes hinaus. Die „Erfindung“ der Universität war das zentrale Ereignis der Bildungsgeschichte des Mittelalters, das bis heute an seiner Attraktivität nichts eingebüßt hat. Für die vielgescholtene, teure Institution der Universität gibt es auch heute keinen Ersatz. Im west- und mitteleuropäischen Raum verfügte die Universität Paris zunächst über das Monopol für die höhere Bildung und lieferte deshalb seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts das Vorbild für die vielen Universitätsgründungen im deutschen Raum wie in den angrenzenden Staaten.³

² Vgl. Aurelius Augustinus, De Trinitate 14,1,3; Migne, Patrologia latina (PL) 42, 1037.

³ Kaiser Karl IV. macht 1348 in Prag den Anfang mit den Universitätsgründungen, es folgen in einer ersten

Was ist die Universität? Ihrer Pariser Tradition nach ist sie eine kirchliche Institution, die aus der Kathedralschule Notre Dame herausgewachsen ist und im Prozess ihres Werdens eine andere als die Form der Schule angenommen hat. Die Universität ist eine gegenüber dem König und der Stadt autonome Korporation von Magistern und Scholaren. Modern gesprochen, ist sie derjenige kollegial verfasste Lernverband, der die Wissenschaft um ihrer selbst willen betreibt und der von Magistern und fortgeschrittenen Scholaren selbstverwaltet wird. Die Regeln ihres Wissenschaftsbetriebes legt die Universität selber fest und sie entwickelt auch ohne Eingriffe von außen die Methoden der Forschung. Das wenigstens gilt prinzipiell gemäß dem eigenen Selbstverständnis, wenn auch faktisch die akademische Freiheit schon im späten Mittelalter zeitweilige Eingrenzungen hinnehmen musste.⁴

Zur Aufgabe dieser autonomen Korporation gehört die Wahrheitserforschung mit rationalen Mitteln. Diese vollzieht sich in einzelnen Fachrichtungen, das sind die Theologie, die Medizin und die juristischen Fächer. Alle diese Disziplinen beruhen auf der gemeinsamen Grundlage einer allgemein anerkannten philosophischen Ausbildung in den *artes liberales*. Das System von gemeinsamen Grundlagen und fachbezogen differenzierten Wissenschaftsbereichen nennt man Scholastik, also Schulwissenschaft. Diese ist öffentlich von den Magistern und Scholaren betriebene Wissenschaft, die einmal durch das Medium der Rede in den Hörsälen verbreitet wird und das andere Mal durch das Medium des Buches, im Mittelalter des geschriebenen Buches. Die Sprache der Wissenschaft ist das Lateinische, das die Volkssprachen übergreift und allen Schulwissenschaftlern als Fachsprache zu Händen ist. Die alle Unterschiede der Kulturen übergreifende Scholastik ist die herausragende Bildungsleistung des späten Mittelalters.

Welle die Universitäten Krakau (1364), Wien (1365), Heidelberg (1385), Köln (1388), Buda (1389) und Erfurt (1392).

⁴ Das grundlegende Werk für die mittelalterliche Universitätsgeschichte ist Hastings Rashdall, *The Universities of Europe in the Middle Ages*, hg.v. F.M. Powicke, A.B. Emden, Bd. 1-3, Oxford 1936. Eine leicht zugängliche Darstellung der deutschen Universitätsgeschichte: Rainer A. Müller, *Geschichte der Universität. Von der mittelalterlichen Universitas zur deutschen Hochschule*, München 1990.

Die Krise der Scholastik

Die Scholastik geriet gegen Ende des 15. und zunehmend mit Beginn des 16. Jahrhunderts in eine tiefe Krise, die nicht einfach nur eine Wissenschaftskrise war, sondern die als Wissenschaftskrise die Probleme der Gesellschaft und ihrer kirchlichen Werteträger spiegelte.⁵ Die überragende Wissenschaftsautorität dieser Wendezeit, der Stolz des gebildeten Deutschland, war Erasmus von Rotterdam; er ist „einzigartig“, so konnten Zeitgenossen urteilen, wenn sie ihn bewunderten.⁶ Er hat unerbittlich die Geistlichen und die geistlichen Universitätslehrer an den Pranger gestellt, nichts als Schwächen und Verkrustungen bei ihnen entdeckt und sie gnadenlos der Arroganz und Herrschsucht überführt. Etwa seit dem Jahre 1511 verbreitete sich auf dem Buchmarkt ein lateinisches Werk des Erasmus mit dem griechischen Titel *Morias Encomium*, lateinisch als *laus stultitiae* und auf Deutsch als *Lob der Torheit* zu übersetzen.⁷ Das Werk ist mehrschichtig angelegt: Einmal lächelt der Leser zusammen mit dem Narrenredner

*Die Theologen hantieren ohne Geist
und Sinn und spalten Haare,
urteilt Erasmus von Rotterdam*

über den Segen der Torheit, das andere Mal geißelt er mit dem Satiriker die Eitelkeit der Menschen und schließlich erzürnt er sich angesichts des Zustands der Kirche, der Wissenschaften allgemein und der Theologie im besonderen. Selbst der Torheit vergeht das Lachen, wenn sie Gift und Galle spuckend, die Tollheiten an theologischen Fakultäten enthüllen muss. Gescheiter wäre es wohl, so gibt sich die Torheit zu bedenken, nicht in dieses Wespennest hineinzustechen und einen großen Bogen um die stinkende Hoffahrt der Theologen zu machen, denn dieser Menschenschlag ist hochnäsig, empfindlich und mit seiner Macht zugleich gefährlich. Wer Theologen angreift und nicht widerruft, wird als Ketzler verklagt. Sie

⁵ Siehe dazu Heiko A. Oberman, *Zwei Reformationen: Luther und Calvin – Alte und Neue Welt*, Berlin 2003, 60-70.

⁶ Vgl. Cornelis Augustijn, *Erasmus von Rotterdam. Leben – Werk – Wirkung*, München 1986, 9.

⁷ Der leichten Zugänglichkeit wegen wird das ‚Lob der Torheit‘ gemäß der doppelsprachigen Studienausgabe zitiert: Erasmus von Rotterdam, *Ausgewählte Schriften*, Lateinisch und Deutsch, hg.v. W. Welzig, Bd. 2, Darmstadt 1975, 1-211.

verschanzen sich hinter einer dichten Hecke von magistralen Definitionen, Konklusionen, Korollarien und Propositionen; sie halten sich ein raffiniertes System von Schlupflöchern offen, um mit Hilfe spitzfindiger Unterscheidungen der Wahrheit zu entkommen.⁸ Diese Leute also, die andere ungeniert als Ketzer festnageln, lassen sich selber nie festlegen. Und was diese Theologen alles wissen über die heiligen Geheimnisse! Sie wissen genau, wie die Welt erschaffen und eingerichtet ist oder durch welche Kanäle das Gift der Erbsünde in die Kinder Adams sickert. Doch zu voller Höhe laufen sie auf, wenn sie ihren Wissenschaftsapparat der aristotelischen Philosophie und Logik zum theologischen Einsatz bringen: Gibt es definierbare Zeitpunkte bei der Menschwerdung Gottes? Das ist die Frage nach dem Wesen eines Kontinuums: Ist eine kontinuierliche Bewegung und Entwicklung – etwa die Menschwerdung – eine Aneinanderreihung bestimmter, nicht mehr teilbarer Zeit- und Bewegungseinheiten oder ist ein Kontinuum gerade dadurch bestimmt, dass sich keine abgetrennten Maßeinheiten definieren lassen? Ist die Aussage möglich: Gott Vater hasst den Sohn? Das ist eine Frage der Logik: Ob Gott, wenn er seinen Sohn hasst, nicht sich selber hasst – und damit aufhört, Gott zu sein? Oder: Hätte Gott auch die Gestalt einer Frau, eines Teufels, eines Esels, eines Kürbisses, eines Kiesels annehmen können? Das ist die Frage nach der Allmacht, der Freiheit und der Notwendigkeit Gottes. Wenn Gott das, was er tut, aus göttlicher Notwendigkeit heraus tut, kann er in freier Allmacht dann auch anders handeln, als er notwendig gehandelt hat?⁹

Theologen, die in solcher Weise mit ihrem Wissenschaftsapparat umgehen, hantieren ohne Geist und Sinn und spalten Haare, so urteilt Erasmus. Selbst die Apostel bedürftten eines anderen als des Heiligen Geistes, wollten sie mit diesem Geschlecht über derlei Dinge streiten.¹⁰ Den theologischen Lehrern heute fehlt alles, die Vernunft nicht minder als der Heilige Geist, dafür sind sie aber derart vollgestopft mit Kindereien, dass man sich nicht wundern muss, wenn sie Ihre Köpfe bei öffentlichen Universitätsanlässen sorgsam mit Litzen umwinden, weil diese sonst platzen würden. Vollends im Himmel fühlen sie sich, wenn sie mit gottesfürchtiger Demut als „Magistri

nostris“ begrüßt werden – ein Titel, gleich heilig, wie der Name Gottes im Alten Testament.¹¹

Erasmus hat für die Theologie das Bild einer heruntergewirtschafteten Wissenschaft gezeichnet und Theologen als arrogante Schwachköpfe abgekanzelt. Auch wenn man diese Zeichnungen als Karikaturen bewerten muss, bleibt bestehen, dass dieser Hohn und diese Zerrbilder die Bildungsbemühungen bis tief in die Reformationszeit hinein prägen sollten. In dieser Situation der aufgebrauchten Angriffe ist es außerordentlich schwierig, aus der Rückschau heraus gerecht zu urteilen. Es ist einmal festzuhalten, dass die Scholastik eine Wissenschaftsform von beachtlicher Leistungsfähigkeit war. Auf der anderen Seite muss man vermeiden, die Kritiker als bössartige Kritiker zu verleumden, die nicht wissen, wovon sie reden. Und schließlich sollte man sich hüten, als bequemen Ausweg die Angreifer zu verharmlosen, in der Meinung, dass es ihnen vornehmlich um den „Jokus“ zu tun gewesen sei.¹² Man hat vielmehr zur Kenntnis nehmen, dass ein einflussreicher Teil der Bildungselite Europas der scholastischen Wissenschaft keine ertragreiche Zukunft mehr zutraute. Wie sollte es weitergehen?

Neue Bildung für Wittenberg

Die Universität Wittenberg war bereit, sich der bitteren Kritik zu öffnen und sich auf Reformen einzulassen.¹³ Die kursächsische Regierung hatte sich im Wintersemester 1517/18 entschieden, den Anfängern unter den Studenten ein Sprachenstudium einzurichten, das die Möglichkeit bot, Griechisch und Hebräisch zu lernen.¹⁴ Kurfürst Friedrich der Weise hatte diesen Entschluss nicht versanden lassen, sondern sich im März 1518 an eine hochgeachtete sprachwissenschaftliche Autorität gewandt, nämlich an Johannes Reuchlin, mit der Bitte, der Universität Wittenberg einen befähigten Gräzisten zu empfehlen.¹⁵ Reuchlin bekleidete in

⁸ Vgl. Lob der Torheit, 130f.

⁹ Vgl. aaO, 132f.

¹⁰ Vgl. 134f.

¹¹ Vgl. 142f.

¹² Das ist die Tendenz der Darstellung von Erich Meuthen, Kölner Universitätsgeschichte, Bd. 1, Die alte Universität, Köln 1988, 222.

¹³ Zur Wittenberger Universitätsgeschichte siehe Walter Friedensburg, Geschichte der Universität Wittenberg, Halle 1917.

¹⁴ Walter Friedensburg, Urkundenbuch der Universität Wittenberg, Teil 1 (1502-1611), Magdeburg 1926, 86.

¹⁵ Vgl. Kurfürst Friedrich an Johannes Reuchlin, 30. März 1518, in: Johann Reuchlins Briefwechsel, hg.v. Ludwig Geiger, Stuttgart 1875 [Hildesheim 1962], 289f.

Stuttgart ein wichtiges juristisches Amt von hoher politischer Bedeutung; Er war Richter des Schwäbischen Bundes und damit ein Funktionsträger der Ordnungsmacht im deutschen Südwesten. Als Sprachwissenschaftler war der Jurist eine Kapazität: Er verfügte über die Kenntnis dreier Sprachen, neben dem Lateinischen beherrschte er das Griechische und war – höchst selten unter den Christen in Deutschland – ein vorzüglicher Kenner des Hebräischen sowie ein Fachmann für die jüdische Kabbala.¹⁶ Reuchlin war dem Kurfürsten gerne zu Willen und vermittelte der Universität einen Könner des Griechischen: Seinen vertrauten Schüler in Tübingen, den jungen „Philipps Schwarzerd“¹⁷, den er selber mit dem Humanistenamen *Melanchthon* ausgezeichnet hatte.¹⁸ Im Alter von 21 Jahren erhielt dieser den Ruf ins ferne Wittenberg. Er kam mit einem Programm, das er in seiner Antrittsvorlesung zur Reform der akademischen Bildung im



Philipp Melanchthon
(gemalt von Lucas Cranach d. Ä., 1522)

Wer sich mit der Philosophie in rechter Weise vertraut macht, bahnt sich den Weg zu den Höhen des Lebens. Nur der wahre Philosoph wird auch die Köstlichkeiten der Theologie erlangen, denn er wird, eingeübt in die Kenntnis der klassischen Sprachen, auf die Quellen der Frömmigkeit stoßen und mit Hilfe des neuen Wissens das Gebot Christi endlich sonnenklar erkennen.²⁰ Unter der Hand definiert Melanchthon den wahren Kenner der Philosophie in ganz anderer Weise als bisher anerkannt. Nicht derjenige, der die Begrifflichkeit und die wissenschaftlichen Traditionen der Schulweisheit handhabt, weist sich als Philosoph aus, sondern der Könner der Sprachen und Kenner der klassisch-antiken Weisheit. Was sagt er – in der Vergangenheitsform – über den gegenwärtigen Zustand der Phi-

losophie? Wen überkäme kein Mitleid mit dem daniederliegenden Zeitalter der Vergangenheit, das ohne das strahlende Licht wissenschaftlicher Studien in die Finsternis des Orkus und in den Bodensatz von Wissenschaft versunken ist. Wen ließe der gewaltige Schock unbeeindruckt, den unser Jahrhundert erlitten hat, weil es durch die Leichtfertigkeit der „nostrates“ der antiken Autoren beraubt ist.²¹ Räuber also sind die *magistri nostri*, die er mit dem üblichen Wortungetüm *nostrates* wie viele seiner Zeitgenossen nur verlachen kann. In der Sache stimmt Melanchthon mit Erasmus überein und findet auch in Luther einen begeisterten Bewunderer der Zukunftsvision einer neuen, an den Sprachen der Antike ausgerichteten Philosophie, die der Theologie soviel Nutzen zu bringen verspricht.²²

Melanchthon teilt das Anliegen des Erasmus und findet auch in Luther einen Bewunderer der neuen Bildung

August 1518 zu erläutern suchte.¹⁹ Es sind hochfliegende Erwartungen, die der neuberufene Gräzist seinem Auditorium nahezubringen sucht:

¹⁶ Zu Reuchlin siehe die immer noch nicht übertroffene Biographie von Ludwig Geiger, Johann Reuchlin. Sein Leben und seine Werke, Leipzig 1871.

¹⁷ Vgl. Reuchlin an Kurfürst Friedrich, 7. Mai 1518, Geiger, Briefwechsel, 297.

¹⁸ Vgl. Heinz Scheible, Melanchthon. Eine Biographie, München 1997, 15f.

¹⁹ Philipp Melanchthon, De corrigendis adolescentiae studiis (1518), in: Melanchthons Werke, Studienausgabe, Bd. 3: Humanistische Schriften. Gütersloh 1961, 29-42. Übersetzung: Melanchthon deutsch, hg. v. Michael Bayer u.a., Bd. 1: Schule und Universität; Philosophie, Geschichte und Politik, Leipzig 1997, 41-63.

²⁰ Vgl. Studienausgabe 40, 14-18; Melanchthon deutsch 57f.

²¹ Vgl. Studienausgabe 41, 14-20; Melanchthon deutsch 59.

²² Siehe Luthers begeistertes Lob an die Adresse des kurfürstlichen Rats Georg Spalatin, 31. August 1518;

Die Forderung nach einer neuen Philosophie war umstritten. Mit Misstrauen und sogar mit Erbitterung sind Theologen wie Artisten gegen das Programm aufgestanden, dem Melanchthon in Wittenberg die Worte verliehen und die Begeisterung mitgegeben hat. Die Gestalt, an der sich der Kampf um die neue Bildung entzündet hat, war gerade Johannes Reuchlin, Melanchthons Lehrer und Mentor. Er hatte es gewagt, wie Erasmus mit dem Griechischen die Sprache der Schismatiker zu propagieren und hatte – anders als Erasmus – die Stirn besessen, mit dem Hebräischen die Geheimnisse der Juden auffinden und für die Christenheit fruchtbar machen zu wollen.²³ Zusammen mit diesem durch Erasmus und Reuchlin geprägten Programm bekommt Luthers öffentliche Invektive gegen geldgierige Geistliche, die sich durch den Ablasshandel bereichern, gefährliche Ausmaße an Verachtung der scholastisch-kirchlichen Tradition. Es kann nicht überraschen, dass die deutsche und schließlich die römische Hierarchie diese freche Rebellion gegen die lehrende und richtende Kirche mit Strafen einzudämmen suchte. Gegen Luther erging in Rom das Urteil am 15. Juni 1520, nur acht Tage später, am 23. Juni, wurde Johannes Reuchlin verurteilt. Der Kampf um die neue Bildung war kein Vorgang, der sich auf den Elfenbeinturm der Universität begrenzen ließ. Immer ging es auch um die Institutionen der Macht, speziell um die Macht der kirchlichen Hierarchie.

Gegen die Verachtung der Bildung

Die Wandlung des Bildungskanons, die sich in Wittenberg seit dem Jahre 1518 abzeichnete, war auf den Bereich der Universität konzentriert. Diese ist der Ort, um die Wissenschaften voranzutreiben und sich in ihnen zu bilden. Die Erfolgsinstitution des Mittelalters wurde in der Reformationszeit nicht angetastet, sondern im Gegenteil gestärkt. Die Fürsten, die in Deutschland von Anfang an, seitdem die Universität Prag gegründet war (1348), für die akademische Bildung zuständig waren, wurden im 16. Jahrhundert von neuem und verstärkt aufgefordert, in die Belange der Universitä-

Martin Luthers Briefwechsel, Weimar (WAB) 1, 192, 12-17.

²³ Vgl. Manfred Schulze, Vom Gelehrtenstreit zum Glaubenskampf. Die Anfänge der Reformation in den Rheinlanden, in: H.-P. Eberlein, 444 Jahre Evangelische Kirche in Elberfeld, Köln 1998, 7-31.

ten einzugreifen, um diese für die neue Bildung zu öffnen und um die Finanzmittel für die Neuerungen bereitzustellen. Die weltlichen Obrigkeiten in Deutschland sollten verantwortlich bleiben für die Bildung von Geistlichkeit und Weltlichkeit.

Etwa seit der Zeit des päpstlichen Banns (1520), dem Reichstag zu Worms und der kaiserlichen Acht über Luther (1521) wurden die Anliegen der neuen akademischen Bildung und der neuen theologischen Kirchenkritik in breite Schichten des

Die Reformation wurde auch ein Medienereignis im Hören von Predigten und im Lesen von Flugschriften

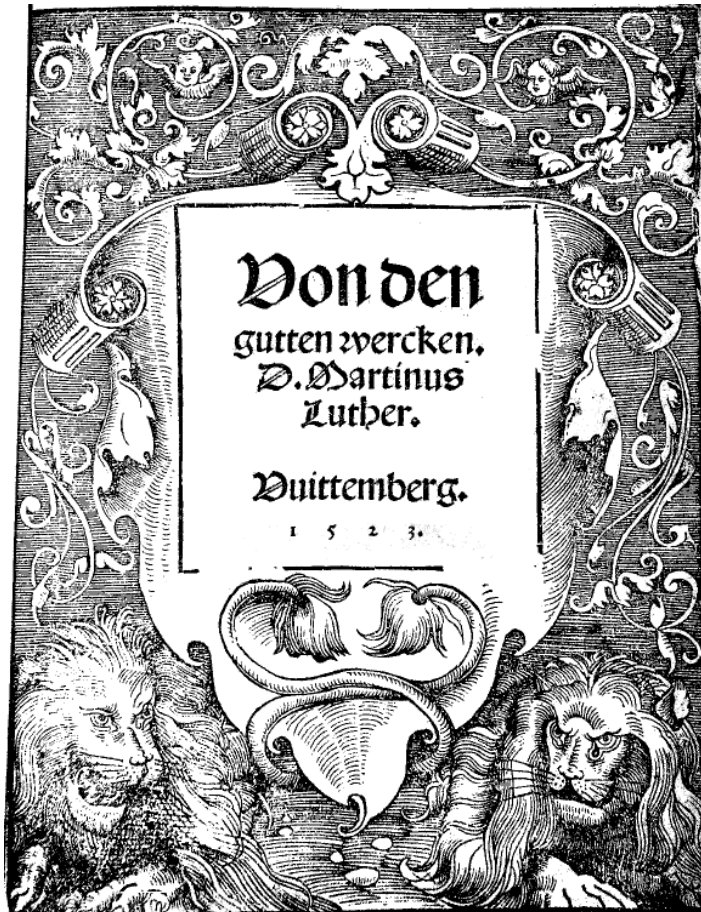
Volkes hineingetragen. Die Reformation wurde auch ein Medienereignis im Hören von Predigten, im Lesen und Vorlesen von Flugschriften.²⁴ Die Grundbildung in der Volkssprache gehörte somit neben dem Studium der Wissenschaften zu den Voraussetzungen der Reformation. Das wurde von den meisten der Reformatoren begriffen und Bildungsanstrengungen von ihnen deshalb eingefordert. Dennoch brachte die Begeisterung für die reformatorische Theologie auch einen höchst unerwünschten Nebeneffekt mit sich: Die Verachtung der höheren Studien. Begründet wurde diese Verachtung mit dem Hinweis auf das Wort Gottes, das die Torheit des Gekreuzigten propagiere gegen die Klugheit der Welt. Luthers und Melanchthons Kollege Andreas Karlstadt hatte im Jahre 1523 als Dekan der theologischen Fakultät anlässlich einer Promotion seine Abkehr vom akademischen Bildungsbetrieb amtlich und damit aufreizend zur Kenntnis gegeben. Er erklärte am Ende eines Promotionsverfahrens, dass er hinfort niemandem mehr einen akademischen Grad verleihen werde. Diese Erklärung ist in das amtliche Dekansbuch der theologischen Fakultät aufgenommen worden. Luther hat diesen Entschluss öffentlich ebenfalls im Dekansbuch als sakrilegisch, blasphemisch und als typisches Zeichen der Theologie Karlstadts kommentiert.²⁵ Seine Wortwahl zeigt seinen Zorn.

²⁴ Vgl. Bernd Moeller, Die frühe Reformation als Kommunikationsprozeß, in: ders., Luther-Rezeption. Kirchenhistorische Aufsätze zur Reformationsgeschichte, hg. v. J. Schilling, Göttingen 2001, 73-90. Eine kurze Einführung in die Flugschriftenforschung bietet Hans-Joachim Köhler, Bibliographie der Flugschriften des 16. Jahrhunderts, Teil I.1, Tübingen 1991, V-XVII.

²⁵ Liber Decanorum facultatis theologiae Academiae Vitebergensis, hg.v. C. E. Förstemann, Leipzig 1838, 27f.

Luther gehörte anders als Karlstadt zu den Verfechtern der neuen Bildung und war deshalb weit davon entfernt, aus seiner Kritik an der Scholastik die Abschaffung der akademischen Bildung zu folgern. Seine Forderung nach einer schriftgemäßen Theologie zielt nicht auf ein geistiges Sparprogramm, erst recht nicht auf die Abschaffung der Universitätsbildung, sondern auf deren Erhalt, deren Reform und damit auf deren Effektivierung. Zum Drängen auf die Reform gehört die Einsicht, dass die Universität des Unterbaus einer höheren Schulbildung bedürfe. Im Jahre 1524 hatte Luther die politischen Kräfte in Deutschland, vor allem die Verantwortlichen in den Städten davon zu überzeugen versucht, dass es einer gediegenen Schulbildung des Volkes bedürfe, um die Kirche und das weltliche Regiment zu erhalten und zu befördern. Wir erfahren jetzt, so lesen die Ratsherren in den Städten, wie man allenthalben die Schulen verkommen lässt, die hohen Schulen werden schwach und auch die Klöster leisten keine Bildungsaufgaben mehr.²⁶ Dem Niedergang der Schulen entspricht die Verachtung der Bildung. Man hat nun, so fasst Luther die neue Situation zusammen, allgemein begriffen, dass der Stand der Pfaffen, Nonnen und Mönche kein herausgehobener, seligmachender Stand sei. Daraus folgert man fälschlich, dass die Kinder nichts anderes mehr zu lernen hätten als das, was für den Broterwerb vonnöten

ist.²⁷ Diese Beschränktheit, die derzeit allenthalben propagiert wird, fügt sich in das zwar althergebrachte, aber doch unerträgliche Bild vom unzivilisierten, dummen Deutschland, über das die Völker Europas nur spotten können. ‚Wir sind leider lange genug in der Finsternis verfault und verdorben. Wir sind allzu lange deutsche Bestien gewesen.



Luthers Reformationsschrift „Von den guten Werken“

Ausgabe von 1523, Historische Bibliothek Elberfeld

Lasst uns ebenfalls einmal die Vernunft gebrauchen... und anderen Landen zeigen, dass auch wir Menschen und Leute sind, die etwas Nützlichliches entweder von ihnen lernen oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde.²⁸

Die scholastische Bildung hat Deutschland aus dieser Welt der Dunkelheit nicht herausgeführt. Wie Erasmus von Rotterdam sieht auch Luther in der unveränderten Fortsetzung der Wissenschaftstradition keine Zukunft: Statt der Schrift und guter Bücher bekümmerte man sich um Aristoteles mit unzähligen schädlichen

Büchern. Dazu kamen die Teufelslarven, also die Mönche und der hohen Schulen Gespenst, viele Doktoren, Prädikatore, Magister, Pfaffen und Mönche, das ist: große, grobe, fette Esel mit roten und braunen Baretten geschmückt, wie die Sau mit einer goldenen Kette und Perlen, die uns nichts gutes lehrten, sondern uns immer blinder und toller machten.²⁹ Das Lob der Torheit aus der Feder des Erasmus spottet durch Luthers Bildungskritik hindurch. Einen deutschen Sonderweg, der die Tradition der Dummheit pflegt und fortsetzt, will Luther nicht verantworten, weil er

²⁶ Vgl. An die Ratsherren aller Städte deutsches Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. (1524); Martin Luthers Werke, Weimar (WA) 15, 28,5-7.

²⁷ Vgl. WA 15, 28,14-16.

²⁸ Vgl. WA 15, 48, 27-31.

²⁹ Vgl. WA 15, 50,19-51,7.

die Zivilisation der Menschen durch Unbildung und Fehlbildung bedroht sieht. Man wird nicht dümmer, wenn man frommer wird, wird aber auch nicht frommer, wenn man dümmer wird.

Vom Nutzen der Bildung

Es erhebt sich stets die Frage, die schon damals der gemeine Mann in den Städten genauso stellte wie der Ratsherr, der die Finanzierung zu beschließen hatte: Wozu bedürfen wir der kostspieligen höheren Schulbildung, um Latein, Griechisch, Hebräisch und andere Künste zu lernen? Es reicht doch die Ausbildung in der Volkssprache und im Rechnen. Luthers Antwort lautet: Diese höhere Bildung dient zum Verstehen der heiligen Schrift und zur Ausübung des weltlichen Regiments. Damit stößt man bei ihm wie bei allen großen Reformatoren auf eine Grundüberzeugung, die geschichtswirksam geworden ist. Der Bereich des Geistlichen und der Bereich des Weltlichen gehört untrennbar zur Gesamtverantwortung der Bildungspolitik. Es ist nicht so, dass die Bildung den Menschen eigentlich von der Welt abwenden müsse, damit er sich in den höheren Bereich des Geistlichen hineinversenken könne. Und es ist nicht so, dass die geistliche Bildung nicht zur Welt gehöre, mit der Folge, dass obrigkeitliche Verantwortung nur den Bereich des weltlichen Regiments umfasse. Zwei Aspekte sind hier besonders hervorzuheben. Der eine Aspekt klingt rundum veraltet mittelalterlich, ist es aber nicht, sondern hochaktuell reformatorisch: Luther fürchtet die Vernichtungsmacht des Teufels. In einem neuen Bildungsaufwurf des Jahres 1530 fordert Luther, dass man die Kinder zur Schule schicken solle.³⁰ Er warnt davor, mit Bildungsverachtung der Wut des Teufels in die Hände zu spielen, denn dieser will „ein nacket, blos, wehrlos volk“³¹, mit dem er anstellen kann, was er will. „Denn wo die schrift und künst untermehet, was wil da bleiben ynn deuschen landen denn ein wuster wilder haufen...“? Und nun verweist Luther auf das erschreckend Fremde und auf das bekannt Bedrohliche, um auszumalen, was Deutschland ohne Bildungsanstrengungen bevorstehen könnte: Es bleibt „ein wuster wilder haufen Tattern [Tartaren] oder Turcken, ja vielleicht ein sewstall und eine rotte voll eitel wilden thieren“.³² Dass der Teufel ein

dummes Volk will, das sich gefügig lenken lässt, ist wörtlich zu nehmen: Für Luther ist die Endzeit Wirklichkeit geworden; das ist die Zeit, da der Teufel mit allen Mitteln und steigender Wut darum kämpft, die Welt Gottes in seine Gewalt zu bekommen. Zu den Kampfmitteln des Teufels gehört die Verbreitung der Dummheit. Dem ist zu wehren. Solange Gott der Herr seiner Weltgeschichte das Ende nicht gesetzt hat, sind die Menschen dem gegenwärtigen Wohl ihrer Welt verpflichtet – gegen den Teufel. Solange Gott der Welt die Zukunft gibt, haben die Menschen die Zukunft, und sei sie noch so begrenzt, nicht preiszugeben – gegen den Teufel.

Der zweite Aspekt klingt neuzeitlicher und ist es auch: Der Teufel will ein verdummtes Volk, das

*Der Teufel will ein dummes Volk,
das sich gefügig lenken lässt*

mit sich machen lässt, was er will. Trotz der Skepsis Luthers gegenüber dem gemeinen Volk, weiß er dennoch, dass die gesellschaftstragende Schicht eines Landes aus der Breite des Volkes kommen muss. Es sind nicht herausgehobene Eliten, denen die Zukunft der Welt allein in die Hände gegeben ist und denen sich das Volk deshalb anzuvertrauen hat. Nein: Es wird dabei bleiben, dass dein und mein Sohn, das ist, gemeiner Leute Kinder, die Welt werden regieren müssen, beide im geistlichen und weltlichen Stande. Denn die müden Geizwänste können's und wollen's nicht tun, sie sind des Mammons Kartäuser und Mönche, die dem Mammon Tag und Nacht warten müssen.³³ Luther reagiert hier auf eine soziale Umschichtung, deren Recht er anerkennt und propagiert: Die Universitäten haben über Jahrhunderte hinweg in Kirchen und weltlichen Gemeinwesen – langsam aber sicher – einen gebildeten bürgerlichen Beamtenstand hervorgebracht, der die Herrschaftsrechte des Adels und des Klerus aufzulösen vermochte, und zwar aufgrund der Herrschaftsfähigkeit des Bürgers durch Bildung. Diese Entwicklung haben die Reformatoren des 16. Jahrhunderts beschleunigt und beschleunigen wollen, gegen die Verachtung dessen, was allenthalben als nutzlose „Schreiberei“ verspottet wurde, gerade seitens jener „großen Hansen“, die nicht wissen, dass solche Gelehrtenarbeit ein göttliches Amt und Werk ist, die auch

³⁰ Eine Predigt, daß man die Kinder zur Schulen halten solle (1530); WA 30II, 522-588.

³¹ WA 30II, 523,7f.

³² WA 30II, 523,9-11.

³³ WA 30II, 577,6-14.

nicht sehen, wie not und nütze es der Welt sei.³⁴ Es meinen manche, das Schreiberamt sei ein leichtes Amt, doch im Harnisch zu reiten, Hitze, Frost, Staub, Durst und andere Ungemach zu leiden, das sei rechte Arbeit.³⁵ Hier führt Luther die Argumente des ritterlichen Standes an, der ganz in seinem Herrschaftsbewusstsein mit Herablassung auf die Schicht der Schreiber blickt – in Unkenntnis des Wandels, der sich angesichts der Bildungsüberlegenheit des „Schreibers“ vollzieht. Der arrogant-törichte Verachtung des „großen Hansens“ setzt Luther das Wissen des Studierten entgegen: Frage einen Kanzleischreiber, einen Prediger und Redner, was Schreiben und Reden für eine Arbeit sei; frage einen Schulmeister, was Lehren und Knaben erziehen für Arbeit sei! Leicht ist die Schreibfeder, das ist wahr, aber es muss doch der beste Teil des Menschen, der Kopf, und sein edelstes Glied, die Zunge, und sein höchstes Werk, die Rede herhalten und am meisten arbeiten.³⁶ Drei Finger tun's, sagt man von Schreibern, aber der ganze Leib und die ganze Seele arbeiten dran.³⁷

Was ist das Amt, die Verantwortung und das Ziel solcher Arbeit, die Leib und Seele in Anspruch nimmt? Die Ehre des Predigtamtes ist, aus Sündern eitel Heilige und aus Toten Lebendige zu machen. Des weltlichen Amtes Ehre ist, aus wilden Tieren Menschen zu machen und zu erhalten.³⁸ Mit einem

Nicht Faustrecht, sondern Kopfrecht müssen regieren!

Wort: Die Frommen zu schützen und die Bösen zu strafen, ist weltliches Amt. Das weltliche Amt wehrt dem Faustrecht, denn, so heißt es in der Schrift (Spr. 8,14): Die Weisheit muss regieren, nicht Gewalt. Das beweisen auch alle Erfahrungen, die in den Geschichtswerken überkommen sind, dass Gewalttätigkeiten ohne Vernunft niemals etwas zustandegebracht haben. Also: Nicht Faustrecht, sondern Kopfrecht, nicht Gewalt, sondern Weisheit und Vernunft müssen regieren.³⁹

Die Forderung, die Kinder zur Schule zu schicken, ist im Jahre 1530 ausgegangen, fünf Jahre nach dem Ende des Bauernkriegs. Die Erfahrun-

gen, die Luther dort hat machen müssen, haben nicht an seiner Überzeugung gerüttelt, dass die Kinder des gemeinen Mannes der Bildung bedürfen. Im Gegenteil, es ist wohl umgekehrt, wie die ausdrückliche Abwehr des Faustrechts zeigt: Gerade die Fäuste des gemeinen Mannes haben ihn in der Überzeugung gestärkt, dass nur die Bildung, die dem Menschen sowohl die Leibes- wie die Seelenarbeit zumutet, der Gesellschaft die Möglichkeit eröffnet, die Gegenwart und Zukunft nach Gottes Willen zivilisiert und rational zu gestalten. Dass auch die Bildung den Einbruch der Brutalität nicht ausschließt, wissen wir, doch dass die Gesellschaft ohne Bildung nicht zivil wird, wusste schon Luther.

Die Grenzen der Bildung

Es ist Philipp Melanchthon gewesen, der sich unermüdlich für die Aufgabe der Bildungsverbretung eingesetzt hat. Er hat stets die Hoffnung weitergetragen, dass die sorgfältige Bemühung um die Lösung wissenschaftlicher Probleme den Verantwortlichen in Staat und Kirche den rechten Weg zur Verständigung im politischen Streit weisen kann.⁴⁰ Wissenschaft ist der beste Friedensdienst gerade in stürmischen Zeiten. Das war seine Überzeugung, die ihn, den Universitätslehrer, immer wieder in die Politik geführt hat. Dort hat er die Erfahrung machen müssen, dass die Macht der Bildung und Wissenschaft höchst begrenzt ist angesichts der Verlockung, Probleme mit Gewalt zu lösen. Die deutschen Reichsstände, die der Reformation anhängen, haben sich, soweit sie dem Schmalkaldischen Bund angehörten, 1546 in den Krieg gegen den Kaiser einlassen müssen und diesen sogenannten Schmalkaldischen Krieg im Jahre 1547 verloren. Das Fürstenhaus der Ernestiner in Wittenberg musste einer neuen Landesherrschaft weichen, nämlich dem Herrn aus dem Haus der Albertiner in Dresden.⁴¹ Dem neuen Kurfürsten Moritz hatte Melanchthon sich zur Verfügung gestellt auf der Suche nach den beschränkten Möglichkeiten, trotz der Übermacht eines zur Gegenreformation entschlossenen Kaisers bei der rechten

³⁴ WA 30II, 571,4-7.

³⁵ WA 30II, 573,6-8.

³⁶ WA 30II, 573,13-574,3.

³⁷ WA 30II, 574,5f.

³⁸ WA 30II, 555,2-6.

³⁹ WA 30II, 557,11-13.

⁴⁰ Siehe dazu Nicole Kuropka, Philipp Melanchthon: Wissenschaft und Gesellschaft. Ein Gelehrter im Dienst der Kirche (1526-1532), Tübingen 2002.

⁴¹ Zum Schmalkaldischen Bund und Krieg siehe die Artikel: Schmalkaldischer Bund, Schmalkaldischer Krieg, in: Theologische Realenzyklopädie, Berlin (TRE), Bd. 30, 221-231.

Gottesverehrung zu bleiben. Im Juni 1548 verordnete der Kaiser den Ständen der Augsburgerischen Konfession das sogenannte Interim, jenes Religionsgesetz des Reiches, das den Ketzern für begrenzte Zeit noch den Laienkelch beim Abendmahl erlaubte und die bestehenden Ehen der Pfarrer konzedierte, sonst aber die Rückkehr zur alten Kirchen vorschrieb oder diese Rückkehr vorbereitete.⁴² Kein Zweifel besteht daran, dass Melanchthon zusammen mit den reformatorischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands dieses Religionsdiktat ablehnte. Aber: Wie war zu verfahren, angesichts der eindeutigen Machtlage? Melanchthon verständigte sich mit dem neuen, ebenfalls reformatorischen Kurfürsten Moritz auf den Versuch, eine Kirchenordnung zu entwerfen, die das Wesentliche des reformatorischen Glaubens festhielt, dafür dem Kaiser in jenen Fragen der Zeremonien und Ordnungen entgegenkam, die als *Adiaphora*, als neutrale Dinge, den rechten Glauben nicht verfälschen konnten. Um des Friedens willen hat der Universitätslehrer der Politik seine wissenschaftliche Kompetenz zur Verfügung gestellt und sein Ansehen damit dauerhaft geschädigt. Von nun an war er als Kompromissler verdächtig, der das Evangelium zu verwässern bereit war. Seine Befähigung, im Konfliktfall den verantwortbaren Kompromiss zu formulieren, hat die Mehrheit der Verantwortlichen nicht auf seine Seite ziehen können. Gute Gründe wussten beide Seiten vorzubringen, die Interimisten wie ihre Gegner.

Im Jahre 1552 erfuhr der Schmalkaldische Krieg eine sorgfältig geplante und deshalb für die Öffentlichkeit überraschende Neuauflage, als Kurfürst Moritz, der Favorit des Kaisers, gegen seinen Förderer zog und mit einem energischen Blitzkriegszug einen bleibenden Erfolg gegen den Kaiser erringen konnte. Dass dieser Krieg den Kompromissfrieden schaffen und die Reformation wenigstens im 16. Jahrhundert sichern sollte, war von keinem der Beteiligten und erst recht nicht von einem Beobachter wie Melanchthon abzusehen. Er jedenfalls hatte fünf Monate vor dem Feldzug seinen Kurfürsten gewarnt und blieb bei dieser Warnung, trotz der überraschend sich einstellenden militärischen Erfolge. Krieg bleibt Krieg, in seinen Folgen unabsehbar, in seinen Schäden aber eindeutig: Die ausbrechende Pest bedroht Länder und Städte, die Gewalt tritt das Recht und

die Wissenschaft mit Füßen. Für Melanchthon war es ein schmerzlicher Lernprozess einzusehen, dass Wissenschaft und Bildung das Zeitalter der Menschlichkeit nicht heraufführen. Seine Erfahrungen mit der Bildung und ihrem politischen Leichtgewicht besitzen noch heute Gültigkeit, um die Leistungskraft akademischer wie schulischer Bildungseinrichtungen realistisch einzuschätzen. Man kann Universitätsstrukturen und Lehrinhalte

Melanchthon muss die Begrenztheit der Bildung erkennen, beschwört aber die Standhaftigkeit des Wissenschaftlers

reformieren, Forschungs- und Bildungskompetenzen kann man stärken. Doch Krisen, gesellschaftliche Misserfolge und sogar Zusammenbrüche werden damit nicht ausgeschaltet, auch nicht der böse Wille und die Lust an der Gewalt. Das führt Enttäuschungen herauf und sät Misstrauen gegen angeblich unfähige Professoren oder faule Lehrer, denen die Probleme der Gesellschaft und der Familien anzulasten seien. Doch gerade angesichts unruhiger Zeitläufte und politisch geschürter Verachtung der Bildungsträger ist die Einsicht wieder einzuprägen, dass Hochschullehrer und Lehrer im Reigen der wechselnden Misstrauensmoden keine Alternativen finden: Sie müssen beharrlich bei dem politisch verantworteten Willen zur Erkenntnis bleiben. Melanchthon beschwört in einer Gedenkrede über Johannes Reuchlin im Jahre 1552 die Standhaftigkeit des Wissenschaftlers, dass er sich – wie Reuchlin – den Anfeindungen nicht beuge, sondern bei der Wahrheit bleibe, auch wenn diese unbeliebt ist und verlacht wird: Obgleich der Schmerz über die Zeitläufte zwangsläufig allem Denken im Wege steht, verrichten wir dennoch unsere gewohnte wissenschaftliche Arbeit, gleich Ruderern im wilden Sturm. Wir tun das deshalb, weil wir nach Gottes Willen hoffen sollen, dass die Kirche – und damit die Wahrheit – nicht untergehen wird.⁴³ Es ist nicht die Macht menschlicher Einsicht, sondern die Treue Gottes, die uns bei der Wahrheit hält.

⁴² Der Text ist herausgegeben von Joachim Mehlhausen, Das Augsburger Interim von 1548, Neukirchen 1970.

⁴³ Melanchthon, Rede über Johannes Reuchlin aus Pforzheim (1552), in: Philippi Melanthonis Opera, Corpus Reformatorum (CR) 11, 999-1010, 1000; Melanchthon deutsch 183-201, 184.